

# KRITISCHE MISZELLE

## „So dachten wir, aber Gott dachte anders.“ Johann Joachim Spalding als Trauerredner für Heinrich von Preußen (1748–1767), den Neffen Friedrichs des Großen

Malte van Spankeren

Der Theologe Johann Joachim Spalding (1714–1804) hat nicht nur mit seinen Schriften die Debatten der Aufklärungstheologie- und philosophie nachhaltig beeinflusst, sondern war unter seinen Zeitgenossen insbesondere als Prediger bekannt.<sup>1</sup> Seit seinem Amtsantritt in Berlin als Propst der Nikolai- und Marienkirche 1764 publizierte er eine Vielzahl von Predigten, die auch den heutigen Lesern noch einen Einblick in zahlreiche, die Zeitgenossen bewegende Fragestellungen gewähren. Eine besondere Herausforderung für den höchsten lutherischen Repräsentanten der preußischen Kirche stellte dabei die am 14. Juni 1767 gehaltene Kanzelrede auf Prinz Heinrich von Preußen (1748–1767) dar. Denn dieser in der Bevölkerung beliebte Prinz war im Alter von 19 Jahren überraschend verstorben. Wie Spalding in dieser Kanzelrede der Trauer seiner Gemeinde eine umfassende Ausdrucksmöglichkeit im gottesdienstlichen Kontext verlieh, wird in dem folgenden Beitrag analysiert. Daneben zeigt die Analyse dieser Predigt, wie der Berliner Pfarrer die Rolle als Freund und Lehrer seiner Gemeinde homiletisch ausgefüllt hat.

### I. Einleitung

Am 26. Mai 1767 hatte sich eine menschliche Tragödie in Preußen ereignet. Prinz Heinrich von Preußen war unerwartet an den Blattern verstorben, und nicht nur Friedrich II. war tief erschüttert über den Tod seines Lieblingsneffen. Spalding hielt in

---

<sup>1</sup> Johann Wolfgang von Goethe lobte Spaldings „guten und reinen Stil“. Johann Wolfgang von Goethe, *Dichtung und Wahrheit* II.7 (Weimarer Ausgabe) Bd. I. 27, Weimar 1889, 99; Immanuel Kant glaubte: „Spaldings Schriften beziehen sich so auf die menschliche Natur, daß man sie nicht als mit Annehmlichkeit lesen kann.“ Vgl. Immanuel Kant, *Gesammelte Schriften. Vorlesungen über Anthropologie*, Bd. 25.1, bearb. von Reinhard Brandt/Werner Stark, Berlin 1997, 9 (AA 25.1). Zu kritischen Stimmen zu Spalding siehe Christian Weidemann, *Spalding als Prediger*, in: *Johann Joachim Spalding, Predigten*, Berlin–Stralsund <sup>1</sup>1765–<sup>3</sup>1775, hg. v. Christian Weidemann, Tübingen 2010, XXI–LIV, hier XXII.

der Berliner Nikolaikirche<sup>2</sup> die Trauerpredigt auf den fünf Tage zuvor beigesetzten Prinzen.<sup>3</sup> Angesichts des Todes Heinrichs sah sich Spalding vor die diffizile Aufgabe gestellt, diesen Todesfall coram publico theologisch zu interpretieren. Für den Berliner Neologen war diese Predigt die erste große seelsorgerliche Bewährungsprobe seiner Amtszeit, denn sie ließ wegen der Prominenz und Popularität des Prinzen ein hohes Publikumsinteresse erwarten.<sup>4</sup>

Anhand dieser Kanzelrede kann veranschaulicht werden, worin der Berliner Propst seine Kernaufgaben als Prediger<sup>5</sup> erkannt hat und wie er diese praktisch zu erfüllen gedachte (IV.-V.). Ein Jahrfüntf nach dieser Predigt sollte Spalding dann in seiner Nutzbarkeit den Aufgabenbereich des Pfarrers ausführlich thematisieren.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Über die Nikolaikirche notierte der Vikar Christoph Friedrich Rinck: „Den 21. Dezember [1783] [...] Die Kirch [sic] ist schön und groß, es war eine ziemliche Anzahl Zuhörer da, nemlich nach Verhältniß derer, die sonst in Berlin in die Kirche gehen – man konnte sie wenigstens doch nicht zählen. Aber etwas komisches beobachtete ich hier, das in allen Kirchen eingeführt ist, auch in Leipzig fand ichs zum Teil so: die ganze Kirch ist in Logen abgeteilt, ieder ist verschlossen, und die mit dem Namen dessen, der sie bezalt, bezeichnet: die Vornehmern haben nun natürlicherweise die besten Logen – die kommen aber nicht in die Kirche, vermutlich glauben sie, sich dadurch ihrem Könige zu nähern, der auch nicht kommt“. Vgl. Christoph Friedrich Rinck, Studienreise 1783/84, hg. v. Moritz Geyer, Altenburg 1897, 130.

<sup>3</sup> Anschließend wurde die Predigt in den Druck bei dem Berliner Verleger Christian Friedrich Voß (1722/24–1795) gegeben. Für dessen Verlag arbeitete zwischen 1751 und 1755 u. a. Gotthold Ephraim Lessing als Rezensent und literarischer Leiter der „Staats- und gelehrte[n] Zeitung“ und ließ hier seine Werke *Nathan der Weise* und *Minna von Barnhelm* verlegen.

<sup>4</sup> Es ist keine weitere Trauerpredigt Spaldings auf einen so jung Verstorbenen überliefert. – Die nächste Trauerpredigt, die Spalding auf ein Mitglied der königlichen Familie gehalten hat, war diejenige auf Louise Amalie. Vgl. Johann Joachim Spalding, Zum Gedächtnisse der Prinzessin Louise Amalie, verwittweten Prinzessin von Preußen, in: SpKA II/3, 16,1–31,26. Sechs Jahre später folgte die Predigt auf Friedrich II. Siehe dazu Albrecht Beutel, Frömmigkeit als „die Empfindung unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott“. Die Fixierung einer religionstheologischen Leitformel in Spaldings Gedächtnispredigt auf Friedrich II. von Preußen, in: ZThK 106 (2009), 177–200.

<sup>5</sup> Die Theologie der Predigt Spaldings analysiert Albrecht Beutel, „Gebessert und zum Himmel tüchtig gemacht“. Die Theologie der Predigt nach Johann Joachim Spalding, in: Ders., Reflektierte Religion. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus, Tübingen 2007, 210–236; zu Spalding allgemein siehe Verena Look, Johann Joachim Spalding (1714–1804). Populartheologie im Zeitalter der Aufklärung, in: Albrecht Beutel (Hg.): Protestantismus in Preußen. Bd. 1: Vom 17. Jahrhundert bis zum Unionsaufruf 1817, Frankfurt a. M. 2009, 207–226. Siehe auch Ulrich Dreesman, Aufklärung der Religion. Die Religionstheologie Johann Joachim Spaldings, Stuttgart 2008.

<sup>6</sup> Johann Joachim Spalding, Ueber die Nutzbarkeit des Predigamtes und deren Beförderung, Berlin 1772 (<sup>3</sup>1791). SpKA I/3, Tübingen 2002, das folgende Zitat auf 95. In zwei voneinander unterschiedenen Hauptteilen zeigt Spalding zunächst die Legitimität des Pfarramtes auf [vgl. 21–119] und will sodann den Weg zu einer sachgerechten und die zeitgenössischen Anforderungen aufgreifenden Wahrnehmung dieses Amtes weisen. Vgl. 121–278. Die Nutzbarkeit des Pfarrers bestimmt Spalding sowohl aus theologischen wie auch aus gesellschaftlich-politischen Motiven. So liege neben den weltlichen Aufgaben, die das Gemeinwohl mitbefördern, die primäre Aufgabe des Pfarrers darin, die Menschen, „indem er sie zu guten Christen und zu Erben des Himmels macht, damit zugleich auch am allersichersten zu guten Bürgern [zu] machen“. Vgl. zu Johann Gottfried Herders Kritik an Spaldings Pfarrerbild SpKA I/3, XXVIII. Vgl. zum Konflikt zwischen Herder und Spalding: Albrecht Beutel, Herder und Spalding. Ein theologiegeschichtlicher Generationenkonflikt, in: Ders., Reflektierte Religion. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus, Tübingen 2007, 237–265.

Desweiteren wird gezeigt, wie die klassischen Troststrategien in aufklärerischer Abzweckung von Spalding funktionalisiert worden sind (V.1), und wie dabei der Zusammenhang zwischen Vernunft und christlich geprägtem Denken konstruiert wurde. Schließlich kann mithilfe dieser Predigt auch der nahezu unbekannte Lieblingsneffe Friedrichs des Großen ein wenig näher vorgestellt werden (III). Insgesamt stellt diese Kanzelrede somit ein historisch erinnerungswürdiges Dokument der seelsorgerlichen Predigtätigkeit Spaldings dar.

## II. Struktur

Spaldings Predigt<sup>7</sup> lässt sich in drei formale (*exordium*, *narratio*, *peroratio*) und sieben inhaltliche Abschnitte untergliedern. Den ersten inhaltlichen Abschnitt, *Thema* (66,1-70,13), beginnt Spalding – wie üblicherweise in seinen Trauerpredigten – mit einem Gebet.<sup>8</sup> Programmatisch ruft er darin die Verborgenheit der göttlichen Weltherrschaft in Erinnerung.<sup>9</sup> Die zugrunde liegende Bibelstelle ist Jes 55,8: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“ Unter Berufung auf diese Bibelstelle, die Spalding hier zum ersten Mal als Predigttext verwendet hat, müsse man angesichts des Todes Heinrichs feststellen, „daß menschliche Hoffnungen und Aussichten allemal den höhern Rathschlüssen Gottes aufgeopfert werden müssen“.<sup>10</sup>

Im zweiten Abschnitt, *Menschliche Erwartungen* (70,14-71,27), der das *exordium* (66,1-71,27) beschließt, rekonstruiert Spalding die vom Volk in Heinrich gesetzten Erwartungen und stellt angesichts der durch den unzeitgemäßen Tod zerstörten Hoffnungen demütig fest: „So dachten wir, aber Gott dachte anders“.<sup>11</sup>

Die *narratio* (71,28-82,7) wird eröffnet durch eine ausführliche Explikation der zentralen Aussagen der Predigt. Im dritten Abschnitt, (71,28-77,9) *Charakterbild*, erläutert Spalding in Aufnahme des Predigtthemas, Heinrichs unerwarteter Tod zeige, dass der Weltenlauf nicht den menschlichen Erwartungen folge, sondern allein in Gottes Hand liege.<sup>12</sup> Keinesfalls resultiere aus der denkerischen Schwierigkeit, Heinrichs Tod zu erklären, ein Recht der Menschen, Gott deswegen anzuklagen.<sup>13</sup> Diesen Gedanken thematisiert Spalding im vierten Abschnitt, *Angemessene menschliche Reaktionen* (77,10-79,8), ausführlicher: Der Mensch habe keinen Grund Gott zu zürnen,<sup>14</sup> stattdessen solle vielmehr sein Ziel sein, Gott „zum Freunde“ zu gewinnen – ein für Spaldings Theologie seit den 1760er Jahren zunehmend relevanter Ge-

<sup>7</sup> Johann Joachim Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen Friedrich Heinrich Carl von Preussen. In: SpKA II/4, 66,1–85,21.

<sup>8</sup> Vgl. z. B. SpKA II/4 (wie Anm. 7), 86,21–87,21; 104,19–26; 123,22–124,19; 141,24–142,3.

<sup>9</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 66,23f.

<sup>10</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 70,6–8.

<sup>11</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 71,26f.

<sup>12</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 75,10–24.

<sup>13</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 75,24–76,24.

<sup>14</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 77,10–78,23.

danke,<sup>15</sup> der von ihm vielfach homiletisch nutzbar gemacht wurde.<sup>16</sup> Im fünften Abschnitt, *Die trauernden Angehörigen* (79,9-82,7), verweist Spalding darauf, die preußische Herrscherfamilie sei angesichts dieses Todesfalls auf das Mitgefühl ihrer Bevölkerung angewiesen.<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang hebt Spalding besonders die Mutter des Prinzen, Luise Amalie, die bereits 1758 ihren Mann August Wilhelm verloren hatte, als Beispiel für eine Trauernde hervor, die trotz allen Kummers Trost in der Religion findet.<sup>18</sup> Desweiteren verweist Spalding auf den älteren Bruder Heinrichs, den nunmehr zum alleinigen Thronfolger avancierten Friedrich Wilhelm.<sup>19</sup>

Im sechsten Abschnitt, *Rückblick und Ausblick* (82,8-83,5), mit dem die *peroratio* (82,8-85,21) dieser Predigt einsetzt, ermahnt Spalding seine Zuhörer, allein auf Gott zu hoffen. Gerade für einen preußischen Staatsbürger sei es angebracht, optimistisch in die Zukunft zu blicken, denn aus dem insbesondere für Preußen förderlichen Wirken Gottes in den letzten Jahrzehnten könne berechtigterweise Hoffnung bezogen werden, dass sich Gott auch künftig um Preußens Schicksal kümmern werde.<sup>20</sup> Damit eröffnet Spalding gegen Ende seiner Predigt eine doppelt optimistische Perspektive: Nicht nur steht ein weiterer Thronfolger nach wie vor bereit, sondern angesichts der jüngeren Vergangenheit existiert auch keinerlei Grund, sich um Preußens Geschick zu sorgen. Der siebte Abschnitt, *Kontingenz des Weltgeschehens* (83,6-85,21) wiederholt lediglich das Leitmotiv von der „Ungewißheit aller menschlichen Dinge“.<sup>21</sup>

<sup>15</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 79,4. Die von Spalding in seinen Predigten mehrfach explizierte Aufforderung „Gott zum Freunde“ zu gewinnen (vgl. SpKA II/4, 79,3f.; 97,25; 122,6f.; 312,2f.; 364,21f.) verdeutlicht, dass für Spalding nicht die Ausübung der göttlichen Allmacht, sondern Gott als verlässlichster Freund des Menschen zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Dieser Gott tröstet den Menschen und spendet ihm Hoffnung, und er bleibt ihm treu, solange der Mensch die spezifischen Regeln dieser speziellen Freundschaft nicht verletzt. Diejenigen Menschen aber, die diese heilige Freundschaft durch einen sündhaften Lebenswandel beleidigen, unterminieren das Fundament einer solchen Freundschaft.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. auch SpKA II/2, 26,23f. und 31,19. Vgl. auch die Ausführungen in seiner *Nutzbarkeit* fünf Jahre später. Vgl. SpKA I/3, 53,1 und 88,5f. Vgl. auch SpKA I/5, 74,16f. Das theologische Konzept, Gott zum Freunde zu gewinnen korrespondiert mit Spaldings Religionsauffassung, und beide Konzepte sind über den Gewissensbegriff miteinander verbunden. Indem der Mensch sein Handeln vor seinem Gewissen prüft und sich dabei von der Religion leiten lässt, erlangt er ein ruhiges Gewissen. Dieses ruhige Gewissen ermöglicht dann, in Gott den Freund zu erkennen, der über die Lehren der Religion dem Menschen die Möglichkeit offeriert, sich einer irdischen Glückseligkeit sukzessive anzunähern.

<sup>17</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 79,12–18. Vgl. zur Thematisierung dieses Gedankens auch *ibid.*, 106,10–12.

<sup>18</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 80,6–22.

<sup>19</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 81,21f.

<sup>20</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 82,28–31. Spalding spielt hier offensichtlich auf die für Preußen insgesamt günstig verlaufenen drei Schlesischen Kriege zwischen 1740 und 1763 an, in deren Folge Preußen zu einer Großmacht im europäischen Mächtekonkurrenz aufstieg war.

<sup>21</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 83,12f.

## III. Heinrich von Preußen – der Neffe Friedrichs II.

Friedrich Heinrich Carl, Prinz von Preußen, von seinen Zeitgenossen üblicherweise Prinz Heinrich genannt, wurde als Sohn August Wilhelms (1722–1758) und seiner Frau Luise Amalie (1722–1780) am 30. Dezember 1747 geboren.<sup>22</sup> Schon früh war sein Onkel Friedrich der Große von dem vielseitig begabten Prinzen eingenommen. Insbesondere nach dem frühen Tod des Vaters kümmerte sich der Hohenzollernherrscher um Heinrich<sup>23</sup> und dessen älteren Bruder Friedrich Wilhelm (1744–1797; seit 1786 reg. als Friedrich Wilhelm II.). Nicht nur als regelmäßiger Mittagsgast am Tische Friedrichs, sondern auch als dessen Begleiter bei zahlreichen Inspektionsreisen durch Preußen nahm Heinrich regen Anteil an den Regierungsgeschäften seines Onkels. Möglicherweise hatte Friedrich sogar geplant, Heinrich mit seiner Nichte Sophie Albertine (1753–1829), der Tochter Ulrikes von Schweden (1720–1782) zu verheiraten,<sup>24</sup> um diesem die Thronfolge zu ermöglichen, die eigentlich seinem älteren Bruder Friedrich Wilhelm der Tradition entsprechend zustand.<sup>25</sup> Nicht zuletzt der Umstand, dass Friedrich Wilhelms Ehe bis 1767 kinderlos geblieben war, schien Friedrich II. auf den Gedanken gebracht zu haben, Heinrich als Nachfolger in Betracht zu ziehen.<sup>26</sup> Der Vorbereitung auf mögliche spätere Aufgaben diente dabei auch der Oberbefehl über ein Kürassierregiment, den Heinrich im April 1767 erhielt. Während einer Manöverübung mit diesem Regiment erkrankte Heinrich an den Blattern und verstarb am 26.05.1767. Friedrich schrieb auf ihn eine ausführliche Gedenkrede.<sup>27</sup>

<sup>22</sup> Eine wissenschaftliche Biographie zu Heinrich fehlt bislang.

<sup>23</sup> Theodor Fontane hat in seinen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* Heinrich ein literarisches Andenken gesetzt. Nachdem er dessen Tod geschildert hat, führt er über das Verhältnis zwischen Onkel und Neffe aus: „Friedrich der Große bezeugte ihm von dem Augenblick an, wo die Kriegssaffären hinter ihm lagen, ein ganz besonderes Wohlwollen. Dies war ebensoviele in den allgemeinen Verhältnissen wie in den Eigenschaften des jungen Prinzen begründet. Dieser erschien von ungewöhnlicher Beanlagung, war klug, voll noblen Denkens und hohen Strebens, dabei gütig und von reinem Wandel“; in: Walter Keitel/Helmuth Nürnberger (Hgg.), Theodor Fontane. Werke, Schriften und Briefe. Bd. 1: Die Grafschaft Ruppın, München <sup>4</sup>2006, 365.

<sup>24</sup> Vgl. Walter Elze (Hg.), *Friedrich der Große. Gedenkrede auf Prinz Heinrich von Preussen*, Potsdam 1941, 15: „Man sprach davon, daß Prinz Heinrich die Tochter der Königin Ulrike von Schweden, der Schwester Friedrichs des Großen, heiraten würde.“

<sup>25</sup> Elze glaubt zwar einerseits, „daß er [scil. Friedrich II.] die Thronfolgeordnung umgestoßen haben würde, ist schwer zu denken“, gibt im Nachsatz aber zu bedenken: „[A]ber die Ehe Friedrich Wilhelms war ohne männlichen Erben geblieben, war unglücklich und stand vor der Scheidung. Die Thronfolge Heinrichs wurde eine Möglichkeit“. Elze, *Friedrich der Große* (wie Anm. 24), 14.

<sup>26</sup> Zum Ganzen siehe Elze, *Friedrich der Große* (wie Anm. 24), 14f.

<sup>27</sup> Diese Gedenkrede ist abgedruckt bei Elze, *Friedrich der Große* (wie Anm. 24), 21–51. Elze glaubt, der Tod Heinrichs habe Friedrich II. Anlass zu Vorahnungen gegeben: „Seit dem Tod Prinz Heinrichs tauchen Friedrichs Ahnungen und Äußerungen auf, daß sein Werk ihn selbst nicht lang überdauern, daß nur der Name Preußen davon übrig bleiben werden.“ Vgl. Elze, *Friedrich der Große* (wie Anm. 24), 16.

#### IV. Der Tod des Prinzen als empfindlicher Schlag für Preußen

Spalding skizziert zu Beginn seiner Predigt zunächst die zeitgenössische Situation der letzten Wochen, in der Zweifel und Ängste die „Gemüther beunruhigt haben“.<sup>28</sup> Er hält diese Zweifel für legitim, unterstreicht aber, sie dürften nicht dazu führen, das traditionelle christliche Gottesbild in Frage zu stellen.<sup>29</sup>

Spalding sieht sich im Folgenden vor die diffizile Frage gestellt, wie der unerwartete Todesfall plausibel mit der Vorstellung einer gerechten göttlichen Weltregierung zusammen gedacht werden kann. Diese war insbesondere durch das Erdbeben von Lissabon, welches zwölf Jahre zuvor Europa erschüttert hatte,<sup>30</sup> in den Augen vieler Zeitgenossen fragwürdig geworden<sup>31</sup> und schien durch weitere tragische Ereignisse wie den Tod eines jungen Prinzen zusätzlich in Frage gestellt.

Spalding betont einerseits, seine Zuhörer seien zu recht schockiert, denn Heinrichs Tod sei für Preußen ohne jeden Zweifel ein herber Verlust.<sup>32</sup> Als Neffe Friedrichs II. galt Heinrich bereits als die „zweyte Hoffnung des besorgten Volks“.<sup>33</sup> Die vom Tod des Prinzen ausgelöste Desillusionierung zeige andererseits, welche hochfliegenden Hoffnungen die Bevölkerung mit Heinrich verbunden hat.<sup>34</sup> Spalding erläutert, dass Heinrich infolge der in ihn gesetzten Erwartungen als eine Projektionsfigur kollektiver Zuversicht fungierte: „Wir erwarteten von ihm noch so viel; wir versprachen ihn noch auf eine so lange Zeit unsern Kindern und Enkeln, als einen Segen. Das waren

<sup>28</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 67,22–24. Er gibt zu bedenken, angesichts dieses Todesfalls könnten „Regungen der Unruhe, des Zweifelmuths und der bangsten Besorgnisse“ [Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 67,7f.] entstehen.

<sup>29</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 67,9–13.

<sup>30</sup> Johann Wolfgang von Goethe hat in seinen Kindheiterinnerungen eingängig beschrieben, wie die lusitanische Katastrophe die Vorstellung einer gerechten göttlichen Weltregierung radikal in Frage gestellt hatte: „Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des ersten Glaubensartikels so weise und gnädig vorstellte, hatte sich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüt sich gegen diese Eindrücke herzustellen, welches überhaupt um so weniger möglich war, als die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe, nicht vereinigen konnten.“ Johann Wolfgang von Goethe, *Dichtung und Wahrheit*. I.1, Frankfurt a. M. 1808–1832 (ND Ansbach 1947), 30.

<sup>31</sup> Dementsprechend versuchten auch akademische Kollegen Spaldings die These von der Gültigkeit der Lehre von der göttlichen Vorsehung gegen wachsende zeitgenössisch kritische Stimmen zu bekräftigen. Vgl. als nur ein ausdrucksstarkes Beispiel für die Verteidigung der Lehre von der göttlichen Vorsehung: Johann August Nösselt, *Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion*, Halle 1766, hier bes. 72–97.

<sup>32</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 68,20f.

<sup>33</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 75,8. Mit seiner Anteilnahme zeige man deshalb, wie sehr man am Schicksal der königlichen Familie partizipiere und erweise sich dadurch als preußischer Patriot. Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 82,3–7: „[U]nser eigenes Herz wird uns vor ihm ein gutes Zeugniß geben, wenn wir darin die Pflicht rechtschaffener christlicher Unterthanen und eine edle patriotische Theilnehmung an dem gemeinen Besten zu Tage legen.“ Der von Spalding eingeforderte Patriotismus sollte keine ungerechtfertigte Überhöhung des Prinzen zur Folge haben, sondern war vielmehr die Grundlage für eine mitfühlende Solidarität mit der preußischen Herrscherfamilie.

<sup>34</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 71,21–25.

unsere Gedanken, aber nicht Gottes.“<sup>35</sup> Spalding trifft hier eine Feststellung, die er später noch ausführlicher erläutern wird: Aufgrund einer Idealisierung des Prinzen seitens vieler Zeitgenossen fungierte der Prinz als Projektionsfigur. Damit erscheint die Größe Heinrichs, die betrauert wird, partiell unreal.

Um dem Schock über Heinrichs Tod einen adäquaten Ausdruck zu verleihen, gebraucht Spalding die von ihm äußerst selten verwendete Formulierung vom „empfindlichen Schläge“.<sup>36</sup> Spalding greift dieses Bild sodann motivisch im Terminus „Wetterstral“<sup>37</sup> wieder auf, der zusätzlich die Abruptheit und Unaufhaltsamkeit, die diesem konkreten Todesfall inhärent, bildhaft untermalen soll. Spalding setzt zur Betonung dieses Gedankens die direkte Anrede seiner Hörer als ein kommunikatives Gestaltungsmittel ein: „Ja, meine Zuhörer, das sind die Zufälle, die uns recht lehren können, was es mit Menschen ist“.<sup>38</sup>

Aus Spaldings Skizze des historischen Kontextes lässt sich für sein seelsorgerliches Selbstverständnis somit die folgende Erkenntnis gewinnen: Spalding möchte mit seiner Situationsbeschreibung der zum Teil diffusen Trauer seiner Gemeindeglieder zuerst einmal einen sprachlichen Ausdruck verleihen. Auf diese Weise hat er, als Freund seiner Gemeinde – eine Funktion, die nach Spalding das pfarramtliche Profil notwendig auszeichnet<sup>39</sup> –, dieser eine Möglichkeit gezeigt, die Gründe für ihre Trauer konkret zu reflektieren. Dies war offensichtlich bei diesem Todesfall, anders als bei späteren Trauerpredigten, aus seiner Sicht hier besonders notwendig.<sup>40</sup>

Nach dieser zunächst schwerpunktmäßig seelsorgerlichen Problembehandlung zeigt sich Spalding bei der theologischen Deutung von Heinrichs Tod in der Folge als Ratgeber und Lehrer seiner Gemeinde. Wie er dabei einer möglichen Desillusionierung seiner trauernden Hörer vorzubeugen suchte und welche Troststrategien er anwandte wird im Folgenden analysiert.

<sup>35</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 75,10–13. „Wir freueten uns in dem Besitze eines Prinzen [...] dessen Leben oder Tod in die allgemeine Wohlfarth einen so beträchtlichen Einfluß haben mußte.“ Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 71,12–16.

<sup>36</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 67,2f. – Fontane schrieb diesbezüglich: „Rittmeister von Wödtke brachte die Trauerkunde dem Könige. Dieser war in seltenem Grade bewegt. Einer der höheren Offiziere sprach dem Könige Trost zu und bat ihn, sich zu beruhigen. ‚Er hat recht‘ antwortete Friedrich, ‚aber Er fühlt nicht den Schmerz, der mir durch diesen Verlust verursacht wird.‘ ‚Ja, Ew. Majestät, ich fühle ihn; er war einer der hoffnungsvollsten Prinzen.‘ Der König schüttelte den Kopf und sagte: ‚Er hat den Schmerz auf der Zunge, ich hab ihn hier.‘ Und dabei legte er die Hand aufs Herz.“ Keitel/Nürnberger (Hgg.), Fontane (wie Anm. 23), 366.

<sup>37</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 69,10–12: „[A]uf einmal fährt ein Wetterstral aus der Höhe herab, der dies ganze glänzende Gebäude unserer Aussichten zu Staub macht.“

<sup>38</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 69,27f.

<sup>39</sup> Siehe dazu die entsprechenden Ausführungen Spaldings in der *Nutzbarkeit*. SpKA I/3, bes. 64.

<sup>40</sup> Die Reflektion der Trauergründe nimmt in den sonstigen Trauerpredigten Spaldings einen geringeren Raum ein als in dieser Kanzelrede. Vgl. z. B. SpKA II/4, 90. 100. 106. Offenbar war es in dieser Predigt aus Spaldings Sicht besonders notwendig, die von ihm mit kritischer Distanz beobachtete Stilisierung des Prinzen als einer wesentlichen Ursache der zeitgenössischen Trauer offenzulegen.

## V. Spaldings Troststrategie: Verständnis und Erkenntnis

### 1. Das Verständnis: Leid ertragen, Gott vertrauen, vernünftig denken

Die von Spalding in dieser Predigt verwendeten Trostmotive zeigen seine Vertrautheit mit den klassischen christlich-antiken Troststrategien: Akzeptanz des Leidens, Vertrauen auf Gott und Einsicht in die leidverursachenden Gründe.<sup>41</sup> Diese drei Trostmotive appliziert Spalding jeweils für seinen Argumentationsgang.

Spalding postuliert erstens, auch dieses Leid sei nicht so außergewöhnlich, dass man es nicht akzeptieren könne.<sup>42</sup> Um die Plausibilität dieser Einschätzung zu veranschaulichen, verweist er auf das Verhalten der Prinzenmutter Luise Amalie. Diese dient ihm argumentativ als ein öffentlichkeitswirksames Beispiel für einen Menschen, der aufgrund seines christlichen Glaubens auch den härtesten Schicksalsschlag zu überstehen vermag.<sup>43</sup> Spalding gibt seinen Hörern damit implizit zu verstehen, wenn sogar die Königin<sup>44</sup> trotz dieses so offensichtlich schweren Schicksalsschlages nicht verzweifle, sondern ihren Trost in der Religion finde,<sup>45</sup> hätten andere Trauernde noch viel weniger Grund, Gott wegen dieses tragischen Todes anzuklagen. Aus ihrer beispielhaften Akzeptanz des Leidens – schlussfolgert Spalding – resultiere für die anderen Trauernden folgende Konsequenz:

„Zu schweigen und uns darin zu beruhigen, das ist das Opfer der Demuth und des Glaubens, welches wir ihm darzubringen haben; ein Opfer, welches uns in dem gegenwärtigen Fall durch die vorhin berührten Vorstellungen schmerzhaft genug gemacht wird, welches aber doch nicht weniger höchstbillig, wahre Vernunft und christliche Weisheit ist.“<sup>46</sup>

<sup>41</sup> Vgl. dazu Eike Kohler, Art. Trost II (Kirchengeschichtlich), in: TRE 34 (2002), 147f.; Malte van Spankeren, Art. Trostschrift, in: Enzyklopädie der Neuzeit 13 (2011), Sp. 797–799.

<sup>42</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 75,19–24.

<sup>43</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 80,15–19: „[L]asset euch noch mehr von der standhaften Fassung, und von der gelassenen Ergebung rühren, womit Sie, zwar als Mutter, aber auch als Christinn, weinet. Das ist das Werk und der Triumph der Religion, der diese preiswürdige Fürstinn [Kursivierung im Original] ihre Seele schon längst geheiligt hat“.

<sup>44</sup> 1780 sollte Spalding dann die Trauerpredigt auf Louise Amalie halten. Vgl. SpKA II/3, 16,1–31,26.

<sup>45</sup> Möglicherweise wollte Spalding auch dem aufmerksamen Predigthörer vor Augen führen, dass die trauernde Prinzenmutter anders als Friedrich II. in der Religion einen wirksamen Trost gefunden habe. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die folgende Aussage: „Keine irdische Größe, keine Macht, die sonst Millionen gebietet, kann doch dem Tode gebieten, daß er nicht seine zerstörende Hand ausstrecke und da Schrecken und Verzagen verursache, wo sonst lauter Zuversicht und Freude war.“ Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 69,13–17. Insofern würde Louise Amalie mit ihrer von Spalding hier betonten Religiosität einen Gegenpart zu Friedrich II. bilden, gegen dessen nachträgliche Glorifizierung sich Spalding im Übrigen gut zwanzig Jahre später, ebenfalls in einer Predigt, ausdrücklich verwahren sollte. Vgl. dazu Beutel, Frömmigkeit als Empfindung (wie Anm. 4), 183.

<sup>46</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 75,24–30. – Die Zusammenstellung von wahrer Vernunft und christlicher Weisheit zeigt die Rezeption insbesondere Wolffscher Gedanken über die Übergangstheologie bei Spalding. Vernunft und christliche Weisheit stehen nunmehr nicht nebeneinander oder gar in Opposition zueinander, sondern operieren gemeinsam. Erst ihre Verschränkung ermöglicht es, in Spaldings Perspektive den theologischen Fortschritt gleichzeitig vernunftgemäß und traditionsbewusst zu praktizieren.



Spaldings Aussage, die Trauernden erbrächten, indem sie sich beruhigen, ein „Opfer der Demuth und des Glaubens“ ist von ihm mitnichten als eine unreflektierte Fügung in den göttlichen Willen, unter gleichzeitiger Ausschaltung der Vernunft gemeint, sondern vielmehr als Akzeptanz der Tatsache, dass es Wendungen des Lebens gebe, deren Ursachen dem Menschen letztlich verborgen bleiben.<sup>47</sup> Dieses Faktum muß von der menschlichen Vernunft nicht autoritätsgläubig akzeptiert, sondern *kann* von ihr vernünftigerweise eingesehen werden. In dieser Einsichtsmöglichkeit korrespondieren somit *wahre Vernunft* und *christliche Weisheit*.<sup>48</sup>

Spalding ermuntert zweitens dazu, darauf zu vertrauen, Gott werde den Lauf der Welt zum Besten lenken.<sup>49</sup> Allerdings gibt er zu bedenken, selbst diese „Gewißheit [...] von der lieblichsten Wohlthätigkeit der göttlichen Regierung“ könne bei der Frage nach den „besondern Ursachen und Absichten, warum dieses oder jenes geschieht“ nicht „alle unsere[] Zweifel auflösen“.<sup>50</sup> Diese Gewissheit ist demnach keine Formel zum Verständnis der Welt, die jede Ursache, die einem Ereignis zu Grunde liegt, erklärt, sondern sie dient vielmehr dazu, einen möglichen Hader, den man aufgrund eines Todesfalls gegenüber Gott empfinden könnte, zu mildern. Die Gewissheit von der wohltätigen Weltregierung Gottes fungiert bei Spalding somit als lebenspraktisches Therapeutikum.

Im Kontext der Reflektion über die leidverursachenden Gründe hebt Spalding drittens hervor, die Trauer über den Verlust Heinrichs sei zu einem Teil auch imaginärer Natur, weil viele Menschen auch deshalb über den Prinzen trauerten, weil sie hochfliegende Hoffnungen mit ihm verknüpft hätten.<sup>51</sup> Da von Heinrich derart viel erwartet wurde und er infolgedessen als personifizierte preußische Hoffnung galt, war sein Tod derart erschütternd.<sup>52</sup> Dass diese Hoffnungen aus Spaldings Sicht überzogen waren, lässt er erkennen, indem er seine Einschätzung wiedergibt, er habe zwischenzeitlich den Eindruck gewonnen, Heinrich sei ein von der Öffentlichkeit „fast angebetete[r] junge[r] Fürst“<sup>53</sup> gewesen.

Einen Hauptstrang seiner Tröstungsstrategie baute Spalding demnach darauf auf, dass sich ein Gutteil der Trauer auf Erwartungen bezog, die noch gar nicht erfüllt waren. Diese Erkenntnis seinen Hörern aufzuzeigen war Spalding besonders wichtig. Darüber hinaus hat er noch drei weitere aus diesem Todesfall zu ziehende, allgemein gültige Schlussfolgerungen seiner Gemeinde zu vermitteln gesucht.

<sup>47</sup> Ein bislang unbekannter, von 1765 stammender Bericht gibt eine frühe Einschätzung der Predigtstätigkeit Spaldings wieder: „Spalding ist allenthalben Original; [...] Er besitzt die selte Kunst die gesunde Vernunft mit dem Lichte des Glaubens genau zu verbinden, seine Gedanken edel und natürlich vorzutragen, und alles das große, das rührende damit zu verbinden, das zu dem Zeugnisse so göttlicher Warheiten erfordert wird.“ [Anonym], Unterredung über Zwo Predigten des Herrn Spaldings, Leipzig 1765 [Exemplar der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen], 13.

<sup>48</sup> Eine weitere Erörterung dieses Sachverhalts findet sich Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 90,30–91,12.

<sup>49</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 70,18–29.

<sup>50</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 76,27–30.

<sup>51</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 74,17f. Spalding wiederholt diesen Gedanken in: Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 74,30–75,1.

<sup>52</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 69,13–17.

<sup>53</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 74,22f.

## 2. Die Erkenntnis: Kontingenz des Lebens, Abhängigkeit von Gott, sittliche Selbstprüfung

Spaldings Troststrategie ist doppelt angelegt. Die oben dargestellte dreifache Tröstung wird flankiert von drei Aussagen, die Spalding seinen Hörern zu vermitteln sucht: die Erkenntnis der Kontingenz des Weltgeschehens, die Abhängigkeit des Menschen von Gott und eine verstärkte Motivation zum sittlich richtigen Handeln. Mit diesen drei Reflektionen erweist sich Spalding nach seiner Funktionserfüllung als verständnisvoller Freund in der Folge auch als Ratgeber und Lehrer seiner Gemeinde und präsentiert sich damit in einer Doppelfunktion, die für ihn notwendigerweise das pfarramtliche Profil charakterisiert.<sup>54</sup>

### Die Kontingenz des Weltgeschehens

Der Tod Heinrichs könne laut Spalding erstens besonders anschaulich „die Unzuverlässigkeit aller menschlichen Dinge“ illustrieren, die auf diese Weise „gleichsam als mit der Stimme des Donners gepredigt“<sup>55</sup> werde. Wenn sogar der Prinz trotz seiner hohen Stellung, seines sittlich vorbildhaften Charakters und angesichts der kollektiven Hoffnungen, die in ihn gesetzt worden waren, nicht davor gefeit war, einen plötzlichen Tod zu erleiden, könne niemand berechtigterweise damit rechnen, dass ihm nicht dasselbe Schicksal bevorstehe.<sup>56</sup> Spalding will seine Hörer mit dieser Aussage nicht ängstigen, sondern sie vielmehr von der Auffassung überzeugen, dass sie generell kein Anrecht besäßen davon auszugehen, der Weltlauf müsse sich so entwickeln, wie *sie* es für angemessen erachteten.<sup>57</sup> Die erste Interpretation dieses Todes ist demnach die Erkenntnis der Kontingenz des Weltgeschehens und daraus resultierend die Vorläufigkeit menschlicher Planspiele.

### Die Abhängigkeit von Gott

Die zweite Deutungsoption dieses Todes ist die Erkenntnis des Abhängigkeitsverhältnisses des Menschen von Gott. Gerade der unzeitgemäß erscheinende Tod einer bereits in jungen Jahren bedeutenden Persönlichkeit rufe deutlich in Erinnerung, wie gering das menschliche Wissen sei: „[I]ndem Du so oft die Absichten deiner Verhängnisse über uns in undurchdringliche Wolken verhüllest, so können wir dabey in unserm Staube nichts anders, als uns demüthigen und dich anbeten.“<sup>58</sup> Die auffällige Formulierung „in unserm Staube“ – eine angesichts der anthropologischen Vorstellungen Spaldings bemerkenswerte Wortwahl – soll vermutlich Gen 2,7 und damit

<sup>54</sup> Erstrebenswert sei es, im Pfarrer, sowohl einen „verständigen und gewissenhaften Prediger“ als auch „einen vertrauten Freund zu haben, mit welchem man so über seine moralischen Angelegenheiten, wie mit einem Arzte über seinen Gesundheitszustand, zu Rathe gehen kann.“ Vgl. SpKA I/3, 64,1–5.

<sup>55</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 69,2–5.

<sup>56</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 83,32–84,3.

<sup>57</sup> Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 84,5–10: „Wir können schlechterdings auf nichts Zeitliches mit Zuverlässigkeit Rechnung machen. Das sollte ein jeder längst wissen, der sich und die Welt mit einigem Nachdenken ansieht; das sollte ihm insonderheit ein solcher Fall gleichsam mit Feuer in die Seele graben.“

<sup>58</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 66,19–22.

das seit Anbeginn der Zeiten gültige Verhältnis zwischen Gott und Mensch in Erinnerung rufen. Damit benennt Spalding das Dependenzverhältnis der Menschen von der göttlichen Allmacht<sup>59</sup> als einen zweiten möglichen Erkenntnisgewinn bei der Deutung dieses Todesfalls.<sup>60</sup>

### Motivation zur sittlichen Selbstprüfung

Eine dritte Interpretationsmöglichkeit liegt in der von diesem Todesfall hervorge-rufenen Aufforderung zur sittlichen Selbstprüfung. Um zu verhindern, dass der Tod des Prinzen nur zu einer Vorstufe für weiteres Unheil wird, solle man künftig von den „gefährlichen Wegen des Verderbens“<sup>61</sup> Abstand nehmen. Jeder Mensch solle sich deshalb fragen, ob er sich eines sündhaften Verhaltens gegenüber Gott schuldig gemacht habe, sodass auch auf ihn das Bibelwort zutreffe: „*Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst*“.<sup>62</sup> Diese Argumentation ist allerdings potentiell missverständlich. Spalding vertritt an dieser Stelle keineswegs die Vorstellung, jedes sittliche Vergehen werde postwendend bestraft – dies würde seinen neologisch geprägten Überzeugungen widersprechen. Vielmehr ist es Spalding in dieser konkreten Kommunikationssituation wichtig, mithilfe dieses Bibelzitats seine Hörer zum kritischen Reflektieren ihrer sittlichen Handlungen aufzurufen, damit sie nicht leichtfertig grundlegende ethische Maximen vernachlässigen. Somit dient dieses Bibelzitat Spalding nicht als nachträgliches Erklärungsmodell für beobachtetes menschliches Leiden im Sinne des klassischen Tun-Ergehen-Zusammenhangs, sondern als generelle Warnung, dass sittliches Fehlverhalten negative Konsequenzen haben kann. Die hier von Spalding in Anschlag gebrachten Erkenntnisse stehen in einem engen argumentativen Zusammenhang: Aus der Erkenntnis der Kontingenz des Weltgeschehens kann die Position des Menschen darin bestimmt werden. Infolge dieser Positionsbestimmung ist jeder Mensch zur sittlichen Selbstprüfung aufgerufen und hat dabei zu beachten, dass auch in einer ihm kontingent erscheinenden Welt klare ethische Orientierungspunkte für das individuelle Handeln existieren.

## VI. Zusammenfassung

Der Aufklärungstheologe Spalding ist in dieser Predigt in einer doppelten Rolle in Erscheinung getreten: als Freund und als Lehrer. Als seelsorgerlicher Freund seiner Gemeinde hat er zunächst Verständnis für ihre Trauer gezeigt und sie zu trösten

<sup>59</sup> Zum Gedanken der Abhängigkeit von Gott bei Spalding siehe Anm. 4. Möglicherweise handelt es sich hier auch um eine Anspielung auf Hiob 42,6, wo die Situation des Büßenden beschrieben wird. Spaldings Aussageintention bliebe bei beiden Bibelstellen dieselbe.

<sup>60</sup> Diese Positionsbestimmung des Menschen hat eine wichtige Konsequenz, weil sie alle menschlichen Versuche delegitimiert, Gott wegen des empfundenen Leides anzuklagen. Bei allem Schmerz, den die Menschen in diesen Tagen empfinden, haben sie, so Spalding, keinesfalls das Recht mit Gott zu „rechten“. Vgl. Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 78,11 f. Spalding bestreitet somit jeden menschlichen Versuch, Gott für dieses Unglück anzuklagen.

<sup>61</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 78,32–79,1.

<sup>62</sup> Spalding, Predigt auf das Absterben des Prinzen (wie Anm. 7), 78,15. Vgl. Jer 2,19.

gesucht.<sup>63</sup> Dabei hat sich gezeigt, dass er sich nicht auf eine einzige Erklärung für den Tod Heinrichs festlegen wollte. Diese Festlegung hat er auch deshalb vermieden, weil er sonst seiner eigenen Aussage widersprochen hätte, nach der der Mensch bei bestimmten Ereignissen keine Aufklärung über die zugrunde liegenden *besondern Ursachen und Absichten* erhalten könne. Gleichzeitig zeigen die von Spalding selbst ins Spiel gebrachten drei Deutungsmöglichkeiten, dass seine Aussage trotzdem nicht als *petitio principii* zu verstehen ist. Zwar bleibt es letzten Endes ungewiss, wie der Tod Heinrichs innerhalb des göttlichen Heilsplans zu interpretieren ist. Allerdings – und dies wollte Spalding primär zeigen –, *kann* auch dieser Tod in den von Gott regierten Weltenlauf integriert werden.

Für Spaldings Selbstverständnis als Pfarrer hat sich ferner gezeigt, dass er in seiner Funktion als Lehrer seiner Gemeinde dieser aufzeigen wollte, dass ein Teil ihrer Trauer lediglich einer Projektion geschuldet war. Als aufmerksamer Beobachter seiner Zeitgenossen hatte er erkannt, dass die Enttäuschung über die durch den Tod des Prinzen zerstörten Hoffnungen das Potential besaß, einmal mehr die Auffassung einer allgütigen göttlichen Weltregierung in Frage zu ziehen. Diese subjektiv empfundene Trauer durfte aus Spaldings Sicht aber nicht zu einem grundsätzlichen Vertrauensverlust in die christliche Religion führen.

Fünf Jahre bevor Spalding die Rolle des Pfarrers schließlich theoretisch analysieren und damit eine breite Debatte der Aufklärungstheologie um das pfarramtliche Berufsprofil initiieren sollte, zeigt bereits diese Predigt, welche zwei Hauptfunktionen der Pfarrer gegenüber seiner Gemeinde nach Spalding einnehmen sollte. Ob diese Predigt als Spaldings erste große seelsorgerische Bewährungsprobe dem Berliner Propst einen entscheidenden Anstoß gegeben hat, ein Jahr fünf später das eigene Selbstverständnis als Pfarrer ausführlich zu analysieren kann zwar nicht eindeutig beantwortet werden. Allerdings veranschaulicht diese Kanzelrede, worauf Spaldings Pfarrerdefinition künftig abzielen sollte: Den Pfarrer als verständnisvollen Freund und beratenden Lehrer wieder nachdrücklich ins Bewusstsein zu bringen.<sup>64</sup>

<sup>63</sup> Unter homiletisch-rhetorischem Gesichtspunkt ist besonders auf Spaldings Funktionalisierung der Königin hinzuweisen. Am Beispiel der Prinzenmutter wollte er aufzeigen, wie wirksam die christliche Religion Trost spenden kann. Rhetorisch geschickt hat Spalding dabei einen schweren Schicksalsschlag zu einem Paradigma für das Tröstungspotential der Religion umfunktionalisiert.

<sup>64</sup> Sein hier anhand einer konkreten Predigt sich formierendes Selbstverständnis als Pfarrer dürfte in seinen Hauptzügen bereits charakteristisch für das Pfarrerbild der Neologie sein. Dafür sei nur auf eine zeitgenössisch weit verbreitete Schrift hingewiesen. In der ersten neologischen Enzyklopädie, der *Anweisung* rezipierte der halleische Hochschullehrer Nösselt, die von Spaldings *Nutzbarkeit* ausgegangenen Impulse und sorgte für ihre Popularisierung im akademischen Kontext. Vgl. Johann August Nösselt, *Anweisung zur Bildung angehender Theologen*, Halle <sup>2</sup>1791 (<sup>1</sup>1786–1788; <sup>3</sup>1818). Für Johann August Nösselt besteht der primäre Zweck des Pfarramtes darin, die Menschen durch die Vermittlung religiöser Wahrheiten zu bessern, zu trösten und dadurch die Gewissensruhe zu befördern. Der Pfarrer wird dabei, sachidentisch zu Spalding, zum Freund und Ratgeber seiner Gemeinde. Zu Nösselt siehe Malte van Spankeren, *Johann August Nösselt (1734–1807) – ein Theologe der Aufklärung*, Halle 2012.

Abstract

June 1767, the famous Berlin preacher and enlightened theologian Johann Joachim Spalding (1714–1804) delivered a funeral sermon on Prince Henry of Prussia (1747–1767). The early death of the Nephew of Frederick the Great had caused great consternation in the Prussian population. On the one hand, Spalding tried to comfort his listeners and on the other hand to show, that part of the grief was caused by the expectations, which were being projected on the prince and now had to maintain unfulfilled. Spalding presented himself as an understanding friend and advisor of his flock and demonstrated a pastoral self-understanding which would become exemplary for enlightened theology.